

Zeitschrift für Diskursforschung
1. Beiheft 2015

**Zeitschrift für
Diskursforschung**
Journal for
Discourse Studies

**Diskurs – Interpretation –
Hermeneutik**

1. Beiheft

Reiner Keller | Werner Schneider | Willy Viehöver
(Hrsg.)

BELTZ JUVENTA

Inhalt

| | |
|---|-----|
| Einleitung | 2 |
| <i>Daniel Wrana</i> Zur Lokation von Sinn. Das Subjekt als Bedingung und Gegenstand von Diskursanalyse und qualitativer Forschung | 14 |
| <i>Rainer Diaz-Bone</i> Die Sozio-Epistemologie als methodologische Position Foucaultscher Diskursanalysen | 43 |
| <i>Dietrich Busse</i> Diskursanalyse und Hermeneutik. Ein prekäres Verhältnis | 62 |
| <i>Werner Holly</i> Diskurse verstehen? Optionen linguistischer Diskurshermeneutik | 86 |
| <i>Ekkehard Felder/Anna Mattfeldt</i> Linguistik als hermeneutische Wissenschaft. Das schwierige Verhältnis von Text und Bild im Diskurs | 107 |
| <i>Noah Bubenhofer/Joachim Scharloth/David Eugster</i> Rhizome digital: Datengeleitete Methoden für alte und neue Fragestellungen in der Diskursanalyse | 144 |
| <i>Reiner Keller</i> Weber und Foucault. Interpretation, Hermeneutik und Wissenssoziologische Diskursanalyse | 173 |
| <i>Willy Viehöver</i> Narration und Interpretation. Überlegungen zum hermeneutischen Strukturalismus Paul Ricoeurs | 211 |
| Die Autorinnen und Autoren | 261 |

Einleitung

Das vorliegende Sonderheft *Diskurs – Hermeneutik – Interpretation der Zeitschrift für Diskursforschung* hat verschiedene Autorinnen und Autoren aus dem Feld der Diskursforschung eingeladen, das Verhältnis von Hermeneutik, Interpretation und Diskursforschung (neu) zu beleuchten. Bedenkt man die oft zitierte reservierte Haltung des frühen Foucault – als dem Fixstern, um den auch die aktuelle akademische Debatte um die Diskursforschung und Diskursanalysen kreist – zu hermeneutischen Positionen¹, mag eine solche in hohem Maße herausfordernde Aufgabenstellung den Leser vielleicht auf den ersten Blick verwundern (vgl. Keller in diesem Band, vgl. auch Keller 2005, 2008; Dreyfus/Rabinow 1994). Aber schon ein Blick auf die zeitgenössischen Auseinandersetzungen zwischen rekonstruktiv arbeitenden interpretativen, hermeneutischen Ansätzen und dekonstruktivistischen Perspektiven im Feld der Diskursforschung zeigt die Aktualität des Themas (vgl. Angermüller 2005; Keller 2012; Schrage 2013; Angermüller et al. 2014). Deshalb scheint aus Sicht der Herausgeber der Zeitpunkt durchaus angemessen, denn es gibt angesichts der Entwicklungen in verschiedenen Disziplinen, seien es die Sprachwissenschaften, die Politik- und die Erziehungswissenschaften, die Soziologie und die Literaturwissenschaften, nicht zu vergessen auch die Kognitionswissenschaften, inzwischen auch eine Vielzahl von Gründen, das Verhältnis zwischen Hermeneutik, Verstehen, Interpretation und Diskurs – um nur einige zentrale Begriffe der Debatte zu nennen – neu zu justieren (siehe auch Schetsche/Schmied-Knittel 2013). Die im vorliegenden Band versammelten Antworten zeigen, dass sich auch heute noch ein diesbezüglicher *Konflikt der Interpretationen* (Ricœur 1973, 1981) abzeichnet, denn einige hier geäußerte Gedanken rühren im Tenor an einer Grundfeste der (sozialwissenschaftlichen) Hermeneutik, indem sie die Lektüre von Texten als für die Analyse von Diskursen für verzichtbar erklären (so etwa der Beitrag von Bubenhofer, Scharloth und Eugster). Andere meinen, in scharfem Gegensatz dazu, erst in der Lektüre vollende sich letztlich der hermeneutische Bogen (vgl. in diesem Sinne den Beitrag von Viehöver in diesem Band). Nun darf man, trotz der unterschiedlichen Positionierung zum Themenschwerpunkt dieses Heftes, zunächst ein gemeinsames Interesse der Autorinnen und Au-

1 Siehe aber Foucault (2004).

toren an der Diskursforschung unterstellen; darüber hinaus fallen bei den hier versammelten Beiträgen aber auch eine Reihe von weiteren Schwerpunkten auf, die die Bestimmung des Verhältnisses von Diskurs, Interpretation und Hermeneutik strukturieren. Um nur einige zu nennen:

- Grundsätzlich wird mit Blick auf den Themenschwerpunkt gefragt, ob und in welcher Weise *Diskurse* „verstanden“ werden können bzw. ob die Analyse von Diskursen überhaupt interpretativer bzw. hermeneutischer Verfahren bedarf. Während einige Beiträge klare anti-hermeneutische Positionen bei der Analyse von Diskursen verfechten, reklamieren andere die Notwendigkeit der Hermeneutik als „Haltung und Handlung“, um eine prägnante Formulierung Hans-Georg Soeffners und Ronald Hitzlers (1994; vgl. auch Soeffner 2000) aufzugreifen (vgl. die Beiträge von Holly, Busse, Viehöver und Keller und mit gänzlich anderer Bewertung Bubenhofer, Scharloth und Eugster).
- Zweitens wird von verschiedenen Autoren die Frage nach der spezifischen Rolle des Subjektes bei der Produktion, Lokation und Refiguration von Sinn (und Bedeutung) aufgegriffen und auf unterschiedliche Weise beantwortet (vgl. die Beiträge von Wrana und Viehöver). Bei der Beantwortung der Frage wird freilich auch der je zugrundeliegende Begriff des Diskurses unterschiedlich „ausgelegt“.
- Drittens ist, eng damit zusammenhängend, die Frage virulent, ob und inwiefern Bewusstseinstätigkeiten (notwendig) an der diskursiven Konstruktion von Wirklichkeiten beteiligt sind (vgl. etwa die Texte von Keller und Wrana).
- Ein vierter Schwerpunkt, der in einigen Beiträgen explizit berührt wird, ist die Frage, was genau das „Material“ der Analyse oder der Interpretation ist. Angesichts der zunehmenden Aufmerksamkeit der Diskursforschung für Multimodalitäten (bzw. multimodaler Zeichen- und Symbolgebrauch) wundert es zudem kaum, dass einige Beiträge zumindest implizit die Frage nach der Reichweite und den Grenzen des Textparadigmas aufwerfen, und beispielsweise die Probleme der Interpretation von visuellen Phänomenen und Materialitäten aus diskursanalytischer Perspektive diskutieren (siehe dazu explizit den Beitrag von Felder und Mattfeldt).
- Eher implizit steht auch die Frage nach der relativen Stabilität diskursiv prozessierter Wissensordnungen, Diskursuniversen und Strukturierungszusammenhängen im Raum (vgl. etwa die Beiträge von Bubenhofer, Scharloth und Eugster, sowie Keller, Viehöver und Wrana). Es geht dabei nicht oder nicht nur um die Frage, welche Rolle Interpretationen soziale Akteure oder Subjekte bei der Transformation symbolischer Ordnungen spielen, sondern vor allem auch um das Problem der sozial- und sprach-

wissenschaftlichen Deutung und „Deutbarkeit“ diskursiver Wandlungsprozesse.

- Weiterhin steht auch die Frage nach dem Verhältnis von *Erklären* und *Verstehen* im Blickfeld einiger Beiträge. Diese Differenz spielte in Diltheys hermeneutischem Konzept ebenso eine zentrale Rolle wie in Webers verstehender Soziologie. Im vorliegenden Heft greift u. a. Rainer Diaz-Bone die Unterscheidung auf, indem er den *Erklärungsanspruch* von Diskursanalysen unterstreicht, während Viehöver an den Versuch Ricoeurs erinnert, den Gegensatz von Verstehen und Erklären im Rahmen von narrativen Diskursanalysen zu vermitteln (vgl. auch den Beitrag von Keller).
- Schließlich sind in den Beiträgen auch unterschiedliche Lesarten des Konzeptes der interpretativen Analytik präsent oder zumindest virulent (siehe etwa die konkurrierenden Vorschläge bei Rainer Diaz-Bone und Reiner Keller in diesem Band).

Um zu den inhaltlichen Beiträgen zu kommen: Jenseits der hier skizzierten (thematischen) Gemeinsamkeiten widmen sich die einzelnen Beiträge des vorliegenden Sonderbandes dem Verhältnis von Diskurs, Hermeneutik und Interpretation auf sehr unterschiedliche Weise.

Daniel Wranas Beitrag *Zur Lokation von Sinn. Das Subjekt als Bedingung und Gegenstand von Diskursanalyse und qualitativer Forschung* stellt die grundlegende Frage nach der Verortung der Konstitution von Sinn in der qualitativen Sozialforschung und den Spielarten der Diskursanalyse im Besonderen, wobei die Frage der Rolle des Subjektes bei der Produktion von Sinn eine zentrale Rolle einnimmt. Wranas Beitrag geht zunächst von der Konzeptualisierung der Sinnproduktion in der klassischen Hermeneutik aus und zeichnet zentrale Revisionen und Transformationen der Theorie der Sinnproduktion ausgehend von Schleiermacher, Dilthey und Weber, über Schütz, Luckmann, Dumézil und Lévi-Strauss bis hin zu aktuellen diskurs- und praxistheoretischen Varianten nach. Nachfolgend finden die strukturalistischen und poststrukturalistischen Konzepte der Lokation von Sinn Eingang in Wranas Überlegungen. Ausgehend von der Kluft, die die klassischen psychologisierenden hermeneutischen Konzepte über die Lokation von Sinn und die strukturalistischen Analysen bzw. die Foucaultsche Diskursanalyse zu trennen scheinen, diskutiert Wrana die unterschiedlichen Lösungsangebote der Wissenssoziologischen Diskursanalyse im Vergleich mit den poststrukturalistischen Modellen der Sinnkonstitution in Texten oder Praktiken. Aus seiner Sicht bewegt sich die Entwicklung vom subjektiven Sinn als dem Fluchtpunkt der Interpretation im hermeneutischen Sinne weg. Bei der Suche nach Alternativen bleibt aber sowohl die Frage, wo Sinnproduktion nun angemessener Weise zu lokalisieren sei als auch die Frage, ob und welche

Rolle das Subjekt in Prozessen der Produktion von Sinn überhaupt noch spielt oder spielen sollte, strittig. Wrana rekapituliert nicht nur die methodologische Debatte, die auf der Opposition von subjektivem und objektivem Sinn gründet. Er zeigt auch die Schwierigkeiten auf, denen sich die Konzepte stellen müssen, die Interpretation ohne Subjekt konzeptualisieren. Aus Wrana's Sicht zeichnen sich jedoch dann Konvergenzen ab, wenn man den Fokus der Analyse weder auf das Subjekt noch auf Struktur, sondern auf die soziale Praxis als Lokation von Sinn legt.

Der Beitrag *Die Sozio-Epistemologie als methodologische Position Foucault'scher Diskursanalysen* von Rainer Diaz-Bone verdient zunächst einmal besondere Aufmerksamkeit bezüglich der markanten Position, die er gegen Ende seiner Ausführungen bezieht. Denn Diaz-Bone resümiert hier, die Aufgabe der Diskursanalyse bestünde nicht etwa in der Analyse von Diskursen, sondern vielmehr darin, durch die „Rekonstruktion der Praxis“ zu einer Erklärung der Dynamiken, Effekte und (Macht-)Wirkungen sozialer Prozesse beizutragen. Der erwartete Mehrwert der Diskursanalysen bestehe, so Diaz-Bone, darin, die spezifischen sozio-historischen „Ermöglichungszusammenhänge“ von Diskursen und anderen Sachverhalten (er zählt dazu Objekte, kognitive Prozeduren, Körper, Organisationen ebenso wie institutionelle Settings) genauer zu bestimmen, wobei er stets den über bloße Deskriptionen hinausgehenden *Erklärungsanspruch* von Diskursanalysen unterstreicht. Auffällig an Diaz-Bone's vergleichender Perspektive auf Diskurse ist zweitens sein Interesse an deren ‚pluralen Tiefenstrukturen‘. Insofern versteht sich Diaz-Bone's diskursanalytisches Interesse an den kognitiven Sozio-Epistemen, wobei diese eben als historische Tiefenstrukturen sozialer Praktiken definiert werden. Entsprechend reklamiert Diaz-Bone's Beitrag die Notwendigkeit von Diskursanalysen, im Sinne des französischen Strukturalismus, angelehnt an die Epistemologie Bachelards und Canguilhems. Die von ihm eingeforderten methodologisch reflektierten Diskursanalysen, die über bloße „Kommentierungen“ sozialer bzw. diskursiver Praktiken hinausgehen, müssten, so Diaz-Bone, die bestehende Tendenz überwinden, Foucault's Werk und Denken in verschiedene Phasen (archäologische, genealogische Phase, Dispositivanalyse) zu zergliedern, denn dies würde nicht nur dazu führen, den frühen Strukturalismus Foucault's durch seinen späten Pragmatismus zu ersetzen, sondern damit letztlich auch das zugrundeliegende kognitive sozio-epistemologische Konzept preiszugeben. Insofern ist Diaz-Bone's Position hier der interpretativen Analytik Hubert Dreyfus' und Paul Rabinow's eher entgegengesetzt zu lesen; er klagt entsprechend auch eine Diskursanalytik ein, die sich nicht jenseits von Hermeneutik und Strukturalismus verortet, sondern eben dazwischen. Die Sozio-Epistemologie könne dabei weder auf die Rekonstruktion subjektiven Sinns zielen noch im Glauben an einen diskursanalytischen Objektivismus aufgehen, der meine, er könne

Sozialtheorie im Gegenstand vorfinden. Diskursanalysen seien vielmehr ihrerseits Diskurse über Diskurse, also selbst als konstruierende Praktiken zu erkennen und anzuerkennen. Als Hermeneutiken zweiter Ordnung müssten Diskursanalysen ihre vornehmliche Aufgabe also darin sehen, überindividuelle Sozio-Episteme und damit die Systeme generativer diskursiver Regeln (Regeln und ihre Organisation) herauszuarbeiten.

Der Beitrag Dietrich Busses *Diskursanalyse und Hermeneutik: ein prekäres Verhältnis* geht der Frage nach den Gemeinsamkeiten und Differenzen von Diskursanalyse und Hermeneutik aus der Perspektive der historischen Diskurssemantik nach. Er verweist zunächst auf die auffallend starken Parallelen bei den Zielen, die sich die Diskursanalyse nach Foucault bei der historischen Analyse diskursiver Formationen setzt, und dem Aufgabenbereich der Hermeneutik, wie ihn insbesondere der Schleiermacher-Schüler August Boeckh bereits 1877 skizzierte, denn beiden ging es schließlich um die Identifikation der Möglichkeitsbedingungen und unausgesprochenen Voraussetzungen gesellschaftlicher Wissensformationen. Busse erinnert im Folgenden nochmals an Foucaults offensive Ablehnung interpretativer Vorgehen und hermeneutischer Verfahren, die er mit Foucaults Verständnis von Bedeutung, Sinn und Sprache in Zusammenhang bringt. Auch wenn sich Foucault vehement gegen die vermeintliche hermeneutische Suche nach dem verborgenen Sinn wendete und stattdessen auf die Beschreibung der Tiefenstrukturen historischer Wissensformationen zielte, könne er sich letztlich nicht von der Notwendigkeit zur Interpretation (und zum Verstehen) von Quellen (-texten) befreien. Busses Fazit besagt schließlich, dass sich sowohl aus methodischen als auch aus grundlagentheoretischen Gründen, die strikte Trennung von Hermeneutik, Interpretation und Diskursanalyse nicht durchhalten lässt. Jede historisch-genealogisch ausgerichtete Diskursanalyse habe es in erster Linie mit Textmaterialien zu tun. Busse verweist diesbezüglich darauf, dass wissenschaftliche Diskursanalysen und damit die Analyse von „Aussagen“ voraussetzen, dass die diesbezüglichen Texte, Sätze und Zeichen vom Forscher zuvor verstanden worden sein müssen. Anders als Foucault geht Busses Diskurssemantik von der Annahme aus, dass eine historische Analyse der Möglichkeitsbedingungen von (kognitiven) Strukturen (des Wissens) auf der Bedeutungsebene sprachlicher Interaktion ansetzen muss, um an die epistemischen Voraussetzungen von (historischen) Wissensformationen zu gelangen. Zwar könne sich eine Diskursanalyse der Notwendigkeit der Interpretation von Aussagenzusammenhängen nicht entziehen, denn, so Busse, als Analyse der „Voraussetzungen und Strukturbedingungen sprachbezogenen Verstehens ist jede (...) Diskursanalyse selber Interpretation“. Jedoch könne eine historische Semantik sich nicht allein auf die thematischen Bezugstexte im engeren Sinne beziehen, sondern sie müsse auch

Quellen heranziehen, ohne die die Bezugstexte nicht verstanden werden können. Busse plädiert am Ende für eine regulierte Interpretation im Rahmen von Diskursanalysen (historische Diskurssemantik), wobei der Diskursforscher wissen müsse, dass seine (historischen) Analysen letztlich in der Hervorbringung münden; sie seien eine „regulierte Transformation von Sinn für andere in Sinn für uns“.

Werner Hollys *Diskurse verstehen? Optionen linguistischer Diskurshermeneutik* stellt ausgehend von der Perspektive linguistischer Diskursforschung die Frage, ob und in welchem Sinne man Diskurs(e) überhaupt verstehen kann. Er konstatiert, dass sich die moderne Diskurslinguistik und die Linguistik generell kaum mit der Reflexion hermeneutischer Verfahren befassen, obwohl dies nahe läge, denn das Interpretieren, Auslegen und Deuten von Texten sei doch auch das genuine Geschäft wissenschaftlicher Hermeneutik. Sein Beitrag greift, entgegen aller szientistischen Vorbehalte gegen hermeneutische Verfahren, diese Ausgangsfrage auf und unterzieht verschiedene Optionen, die in Richtung einer linguistischen Diskurshermeneutik weisen, zunächst einer kritischen Würdigung. Teils aus der historischen Semantik, teils aus der pragmatischen Textlinguistik hervorgegangen, hat die Diskurslinguistik aus Sicht des Autors bislang einerseits eher zu enge lexikalsemantische, andererseits zu komplexe Interessen verfolgt, wie etwa bei den umfangreichen Modellen diskurslinguistischer Mehrebenenanalysen. Holly fragt im Anschluss daran nach den (manifesten oder latenten) hermeneutischen Implikationen neuerer korpuslinguistischer Vorgehensweisen. Die in jüngerer Zeit stärker diskutierte texttechnologische Vorgehensweisen, die ihre Analysen auf große Datenmengen stützen und das Problem des Textverstehens vermeintlich umgehen, zielen auf die Identifikation von kognitiven Frames und signifikant häufig vorkommenden „Framekollokationen“ mittels Kollokationsgraphen (affinen Wörtern), die ‚Diskurse als Wissensgeflechte‘ visualisieren. Aus Hollys Sicht werfen die datengeleitete Verfahren der Computerlinguistik, aber auch die distributive und kognitive Semantik, trotz aller Differenzen, die Frage nach der Rolle der Hermeneutik neu auf; zumindest sieht er begründete Zweifel angebracht, ob texttechnologische Verfahren wirklich ohne qualitative Schritte auskommen können. Aus Hollys Sicht müsse die Diskurslinguistik die Notwendigkeit hermeneutischer Analyseschritte eingestehen. Diskurse seien grundsätzlicher als der empirische Ort der Semiose (Zeichengenese) im Sinne einer unverfälschten Saussure-Rekonstruktion zu verstehen. Hollys Beitrag, der entsprechend eine hermeneutisch verstandene Diskursforschung anvisiert, sieht letztlich in Diskursen den empirischen Ort, an dem sich die fundamentalen Prozesse der Semiose vollziehen. Diskurse sind daher notwendig, genauso wie der Gegen-

stand der theoretischen *Rekonstruktionsarbeit* historisch orientierter korpuslinguistischer Diskursanalysen, die auf Bildung von Bedeutungshypothesen zielen.

Ekkehard Felders und Anna Mattfeldts Überlegungen zur *Linguistik als hermeneutischer Wissenschaft: Das schwierige Verhältnis von Text und Bild im Diskurs* erweitert die Perspektive einer hermeneutisch verstandenen Diskurslinguistik um eine bildanalytische Komponente. Das diskurslinguistische Erkenntnisinteresse zielt auf der Basis von digitalisierten thematischen Textkorpora darauf ab, kontrovers verlaufende Diskurse sprachwissenschaftlich zu untersuchen. Ausgehend von der Feststellung, dass wir in einer Zeit der Bilderflut leben, in der Sprache und Bilder gemeinsam perspektivierte Zugriffe auf die Welt bieten, fordern die AutorInnen, dass auch die Deutungsangebote von Bildern und ihre Wechselwirkung mit Sprache in linguistischen Diskursanalysen verstärkt untersucht werden sollten. Der Beitrag erinnert einleitend daran, dass diskurslinguistische Analysen unterschiedliche Beschreibungsebenen umfassen, zu denen u. a. neben der Ebene der Lexeme, der syntagmatischen Ebene und der Textebene auch die Ebene der Text-Bild-Beziehungen gehören. Der Text konzentriert sich im Nachfolgenden jedoch auf die Ebene der Text-Bild-Beziehungen. Die AutorInnen erläutern zunächst die Rolle von Bildern (e. g. Photographien) in einer Diskursanalyse, wobei sie hervorheben, dass Bilder neben ihrer unbestrittenen kognitiven Wirkung auch Emotionen ansprechen (können) sowie auch das Potential zur Abstraktion haben. Im Anschluss daran werden konkrete Bildhandlungen, die mit Bildern (insbesondere Photographien) im Diskurs vollzogen werden können, genauer erläutert. Ihre Darstellungen vervollständigen Felder und Mattfeldt, indem sie abschließend beispielhaft an zwei Bildern aus dem Tierversuchsdiskurs zeigen, wie diese konkret im Diskurs wirken und handlungsleitende Konzepte oder sogar agonale Zentren unterstreichen oder relativieren können.

Der Beitrag *Rhizome digital: Datengeleitete Methoden für alte und neue Fragestellungen in der Diskursanalyse* von Bubenhofer, Scharloth und Eugster befasst sich mit den Chancen der neuen *datengeleiteten* Methoden für alte wie neue Fragestellungen der korpuslinguistisch inspirierten Diskursforschung. Die Autoren wollen Diskurse als rhizomartige Wissens- und Textgeflechte – sie schließen bezüglich des Diskursverständnisses an die Terminologie von Gilles Deleuze/Felix Guattari und Hannelore Bublitz an – datengeleitet *berechnen*, nicht „interpretieren“! Genauer suchen sie nach Frames und Frameclustern im Rahmen großer Textmengen. Die Verfasser fordern entsprechend einen Anschluss an die jüngeren sprachtechnologischen Entwicklungen, um gleichsam im Sinne eines neuen Denkstils das kritische Potential korpuslinguistischer Diskursanalysen für Gesellschaftsanalysen fruchtbar nutzen zu können. Dabei gehen sie zunächst von der Diagnose aus, dass die

diskursanalytische Forschung unter dem Korsett in komplexer werdenden Methoden und Analysekategorien leiden würden wobei der Mehrwert der Kategoriensysteme und Methoden zumeist nicht angemessen belegt sei. Überdies beklagen Scharloth, Bubenhofer und Eugster, dass die herkömmliche Diskursforschung meist aus forschungspragmatischen Gründen auf die Analyse großer Datenmengen verzichten müsse. Sie argumentieren, dass sich mit dem „Data-Driven Turn“ in der digitalen Welt neue Chancen für die linguistische Diskursanalyse ergeben würden. Dies zum einen dadurch, dass es zunehmend einfacher geworden ist, große Textkorpora zusammenzustellen, was Analysen auf einer sehr breiten empirischen Basis ermöglicht. Zum anderen bedingen diese großen Datenmengen neue Untersuchungsmethoden, die ihre Analysekategorien aus den Daten selbst gewinnen. Die Autoren beanspruchen in diesem Zusammenhang, mit zwei Dogmen der linguistischen Diskursanalyse zu brechen: der „Thematizität“ von Diskursen zum einen und der Forderung der „Lektüre“ und qualitativen Auswertung von Daten zum anderen. Die Anwendung von Erkenntnissen der Korpus- und Computerlinguistik ermöglichen aus Sicht der Autoren datengeleitete Zugänge, mit denen neben alten diskursanalytischen Fragestellungen auch neue Forschungsfragen angegangen werden können. Die Verfasser sind zugleich bemüht, dies anhand einer datengeleiteten Analyse zeitgeschichtlicher diskursiver Umbrüche seit dem Zweiten Weltkrieg in SPIEGEL und ZEIT zu demonstrieren. Ihre Analyse – es handelt sich um Zeitreihenanalysen zur Identifikation semantischer Umbrüche, wobei sprachliche Verschiebungen hier als Indikatoren zeitgeschichtlicher Transformationen dienen – zielt letztlich nicht auf einzelne Frames, die sie im Übrigen über bestimmte, in den Texten auftretenden Lemmata zu identifizieren beanspruchen, sondern auf typische Framecluster (bzw. Verschiebungen in den Auftrittshäufigkeiten von Frames in Texten), wobei unterstellt wird, dass einem Text mehrere Frames zugeordnet werden können. Interessant ist nun, dass die Analyse nicht über ein hermeneutisches Verfahren und Textlektüre, sondern über die Berechnung von „rekurrenten Kookurrenzen“ (Kollokationen) von mindestens zwei lexikalischen Einheiten erfolgt (e.g. *Weg* und *einschlagen*). Die Frage ist, welche Frames über die Untersuchungszeiträume hinweg signifikant häufig mit anderen Frames erscheinen. Der Komplexität der so entstehenden Netzwerke lexikalischer Einheiten (es sind Worte und Wortgruppen) geschuldet, bedarf es aus Sicht der Verfasser nun seinerseits automatisierter Verfahren der Komplexitätsreduktion, die die Autoren in Visualisierungen (Präsentationsgraphiken) sehen. Dies scheint dann auch der Punkt, an dem *Interpretation* in einem ansonsten bis zu diesem Punkt der Analyse interpretationsfernen Verfahren ins Spiel kommt, wobei es hier nicht um die Lesbarkeit von Texten, sondern die „Lesbarkeit der Graphen“ (Kollokationsgraphen) geht.

Reiner Kellers Beitrag *Weber und Foucault. Interpretation, Hermeneutik und Wissenssoziologische Diskursanalyse* diskutiert die Vereinbarkeit von Hermeneutik und Diskursanalyse aus der Perspektive der rekonstruktiv arbeitenden Wissenssoziologischen Diskursanalyse. Seine Argumentation, die sich in der Tradition des interpretativen Paradigmas und Berger/Luckmanns (1966/1982) *Gesellschaftlicher Konstruktion der Wirklichkeit* situiert, nimmt ihren Ausgang bei der Methodologie der anti-cartesianisch geprägten Sozialwissenschaftlichen Hermeneutik, wie sie unter anderem von Hans-Georg Soeffner, Ronald Hitzler, Anne Honer, Jo Reichertz und Norbert Schroer vorgeschlagen worden ist, die auf die „Reflexion und Methodologie der Deutungsprozesse“ zielt. Hermeneutik meint dabei die sozialwissenschaftliche Auslegung von Vorausgelegtem. Die Wissenssoziologische Diskursanalyse ist, so Keller, nur an den Teilbereichen sozialer Wirklichkeitskonstruktionen interessiert, die sich als relativ stabile, „institutionell-organisatorisch regulierte Praktiken des Zeichengebrauchs, die in spezifischen Dispositiven hervorgebracht werden und unterschiedlichste Folgen (Machteeffekte) haben können“ auszeichnen lassen. Aus Kellers Sicht sind Interpretation und (sozialwissenschaftliche) Hermeneutik im Rahmen rekonstruktiv ansetzender Diskursanalysen unverzichtbar, weil sich der Sinn und die Bedeutung diskursiver Aussagen aus dem spezifischen Gebrauchszusammenhang von Zeichen/Worten ergeben. Keller begründet diese Position vermittels eines Vorschlags zu einer interpretativen Analytik, die die an Weber (1980), Schütz und Berger/Luckmann (1966/1982) anschließende wissenssoziologische Tradition mit Foucaults Überlegungen zur Analyse diskursiver Ordnungen verbindet. Keller wagt schließlich im Anschluss an Foucault die These, Diskursanalysen ließen sich weniger als Hermeneutiken des Verdachts (Ricoeur 2005) verstehen, denn als „Hermeneutik der Konstruktionen“. Hinsichtlich einer diesbezüglichen interpretativen Analytik formuliert der Beitrag anschließend einige methodologische Überlegungen, die die Analyse von Ausagenereignissen mit deren hermeneutisch reflektierter Interpretation verbinden. Demnach zeichnet sich die Wissenssoziologische Diskursanalyse durch ein selbstreflexives Verhältnis aus; sie weiß, dass sie stets einen Diskurs über Diskurse führt. Das Programm zielt folglich auf eine Rekonstruktion von Konstruktionen und es umfasst Elemente der Verstehens *und* des Erklärens (z. B. Gründe für Entwicklung von Diskursverläufen; Erklärung der Effekte und Folgen von Diskursen). Kellers Beitrag schließt mit einer begrifflichen Wissensanalyseheuristik (Phänomenstruktur, Deutungsmuster, Klassifikationen und narrative Strukturen) ab, vertieft die Hinweise am Beispiel des Begriffs des Deutungsmusters als einem zentralen analytischen Konzept der WDA und ergänzt diese durch einige exemplarische Erläuterungen zur Sequenzanalyse von diskursspezifischen Deutungselementen.

Willy Viehöver geht es in seinem Beitrag *Narration und Interpretation. Überlegungen zum hermeneutischen Strukturalismus Paul Ricœurs* nicht um die Auslegung von Zeichen, Symbolen und ihrer Aktualisierung im Rahmen diskursiver Praktiken, sondern um Erzählungen als diskursstrukturierende Phänomene jenseits des Satzniveaus. In diesem Zusammenhang zielt sein Beitrag auf die sozialwissenschaftliche Analyse *und* Interpretation von Narrationen. Er geht im Anschluss an Paul Ricœur (1981, 2005) davon aus, dass wir als handlungsfähige, verkörperte Wesen nicht nur – im Sinne Austins (1955) – mit Worten etwas „tun“, sondern dadurch, dass wir jemandem etwas über etwas in der Welt *erzählen*. Dass wir im Akt des Erzählens immer auch Welt interpretierend zur Sprache bringen und sie ggf. *reinterpretieren*, ist dabei eine zentrale Annahme. Aus diskursanalytischer Sicht muss bei der Analyse narrativer Diskurse neben den semiotischen Aspekten des Erzählens und seinen semantischen Dimensionen, auch eine Pragmatik des Erzählens mitgedacht werden, und damit neben den Sprechern (Erzählern), den narrativen Texten, immer auch ein interpretierendes Publikum, das sich aktiv wieder in den Strom des narrativen Diskurses einschalten und ihn verändert oder verändern kann, zugesprochen werden. Viehöver argumentiert im Anschluss an Ricœur in vier Schritten. *Erstens* erinnert er daran, dass Erzählungen bedeutungsvolle und strukturierende Elemente diskursiver Praktiken sind, die sich durch eine dreifache Referenz auszeichnen. Narrationen sind dabei nicht nur als zeitlich und räumlich situierte diskursive Ereignisse zu betrachten, sondern vor allem als *bedeutungsgebende* Akte und Texte. *Zweitens* verdeutlicht Viehöver, dass sich der Charakter narrativer Diskurse verändert, wenn narrative Diskurse in textueller Form vorliegen bzw. objektiviert werden, die sich an ein prinzipiell offenes Publikum von Interpreten richten, denn hierdurch werden narrative Diskurse von den Sprecher-/Erzählerintentionen „entkoppelt“ und die Beziehung zwischen Text (Bild) und dem interpretierenden Publikum wird somit zu einer zentralen Dimension von Diskursen. *Drittens*, so unterstreicht Viehöver, sind (textgewordene) narrative Konfigurationen selbst bereits Deutungen einer präfigurierten Welt, mit denen sich der Leser oder Hörer von Erzählungen wiederum – angesichts der Ambiguität des Erzählten – deutend auseinander setzen muss. Damit stellt sich für Viehöver die Frage, ob und wie sich die interpretative Haltung und Perspektiven des sozialwissenschaftlichen Interpretieren von alltäglichen Akten des Deutens unterscheiden. Ricœur schlägt diesbezüglich nicht nur ein Modell vor, dass Erzählen als einen komplexen Akt versteht, der, selbst wenn er Text geworden ist, immer noch Element eines Diskurses ist, der über die Grenzen der Welt des Textes hinausweist (vgl. auch Ricœur 1972). Er geht zudem von der Annahme aus, dass die objektivierend-analytische Haltung des Strukturalismus gegenüber dem Text nicht ausreicht, sondern einer hermeneutischen Haltung ergänzend bedarf. Es geht also nicht

allgemein um ein Verstehen des Verstehens wie es die Sozialwissenschaftliche Hermeneutik anvisiert, sondern spezifischer um eine Analyse der Bedingungen des sozialwissenschaftlichen „Verstehens“ der Prinzipien des Erzählens und seiner bedeutungsgenerierenden Effekte. *Viertens* arbeitet Viehöver daher im Anschluss an Ricoeur die Rolle erklärender und interpretativer Elemente bei der Deutung von Interpretationskonflikten sozialwissenschaftlicher Diskursperspektiven heraus, wobei sich der Fokus auf die Rekonstruktion der in Interpretationskonflikten konkurrierenden Erzählungen und deren narrativen Konfigurationen (Plots) als Synthesen des Heterogenen, richtet. Auch Viehöver geht davon aus, dass Erzählungen nur über interpretative Verfahren zugänglich sind, wobei sich das sozialwissenschaftliche Interesse auf das Typische (thematischer) Erzählungen richtet. Er wagt aber abschließend die These, dass die von Soeffner und Hitzler ausgegebene Botschaft nicht gänzlich überzeugen kann, dass der sozialwissenschaftliche Forscher als Hermeneut es nicht mit lebendigen Mitmenschen zu tun habe, sondern nur mit „geronnene(n)‘ idealisierende(n) Modelle(n) sozialer Erscheinungen und Typen sozialer Akteure.“ Vielmehr bliebe auch der sozialwissenschaftliche Hermeneut, was sich gerade auch in den aus seinen Analysen hervorgehenden Deutungen äußert, in die Geschichten lebendiger Menschen verstrickt. Demnach ist auch jede diskursanalytische Ergebnisdarstellung ein hermeneutischer Akt, der in der Regel zum Text wird, der sich einem offenen Publikum zur Lektüre anbietet. Und gerade deshalb wird sich der Autor den möglichen Refigurationen seiner soziologischen Deutungen (narrativer) Diskurse durch ein (kritisch) lesendes Publikum innerhalb und jenseits der Grenzen des eigenen Faches stellen müssen.

Wir wünschen Ihnen viel Vergnügen bei der Lektüre,

Willy Viehöver, Reiner Keller & Werner Schneider

Literatur

- Angermüller, J. (2005): Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse in Deutschland: zwischen Rekonstruktion und Dekonstruktion. In: Keller, R./Hirsland, A./Schneider, W./Viehöver, W. (Hrsg.): Die diskursive Konstruktion von Wirklichkeit: zum Verhältnis von Wissenssoziologie und Diskursforschung. Konstanz: UVK, S. 23–47.
- Angermüller, J./Herschinger, E./Messerschmidt, R./Schenk, S. (2014): Der kleine Unterschied? De- und rekonstruktive Positionen im Dialog. In: Angermüller, J./Nonhoff, M./Herschinger, E./Macgilchrist, F./Reisigl, M./Wedl, J./Wrana, D./Ziem, A. (Hrsg.): Diskursforschung. Ein interdisziplinäres Handbuch. Band 1. Bielefeld: transcript, S. 465–477.

- Austin, J. L. (1955): *How to do Things with Words: The William James Lectures delivered at Harvard University in 1955*. Oxford: Clarendon.
- Berger, P. L./Luckmann, T. (1966\1982): *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Dreyfus, H. L./Rabinow, P. (1994): *Michel Foucault: Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik*. Weinheim: Beltz.
- Foucault, M. (2004): *Hermeneutik des Subjekts. Vorlesung am College de France (1981/82)* Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Keller, R. (2005): *Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms*. Wiesbaden: VS.
- Keller, R. (2008): *Michel Foucault*. Konstanz: UVK.
- Keller, R. (2012): *Diskursanalyse vs. (Hermeneutische) Wissenssoziologie?* In: *Zeitschrift für Theoretische Soziologie* 1(1), S. 95–108.
- Ricœur, P. (1972): *Der Text als Modell: hermeneutisches Verstehen*. In: Bühl, W. L. (Hrsg.): *Verstehende Soziologie. Grundzüge und Entwicklungstendenzen*, München: Nymphenburger Verlagsbuchhandlung, S. 529–562.
- Ricœur, P. (1973): *Hermeneutik und Strukturalismus. Der Konflikt der Interpretationen I*, München: Kösel.
- Ricœur, P. (1981): *Hermeneutics and the Human Sciences*. Edited and translated by J. B. Thompson. Cambridge: Cambridge University Press.
- Ricœur, P. (2005): *Vom Text zur Person*, Hamburg: Meiner.
- Reichertz, J./Hitzler, R./Schröer, N. (1999): *Das Arbeitsfeld einer hermeneutischen Wissenssoziologie*. In: Hitzler, R./Reichertz, J./Schröer, N. (Hrsg): *Hermeneutische Wissenssoziologie: Standpunkte zur Theorie der Interpretation*. Konstanz : UVK, S. 9–13.
- Schetsche, M./Schmied-Knittel, I. (2013): *Deutungsmuster im Diskurs. Zur Möglichkeit der Integration der Deutungsmusteranalyse in die Wissenssoziologische Diskursanalyse*. In: *Zeitschrift für Diskursforschung* 1(1), S. 24–45.
- Schrage, D. (2013): *Die Einheiten der Diskursforschung und der Streit um den Methodenausweis: Ein Kartierungsversuch*. *Zeitschrift für Diskursforschung*, 1(3), S. 246–263.
- Soeffner, H.-G. (2000): *Sozialwissenschaftliche Hermeneutik*. In: Flick, U./von Kardoff, E./Steinke, I. (Hrsg): *Qualitative Sozialforschung. Ein Handbuch*. Reinbek bei Hamburg: Rowolth.
- Soeffner, H.-G./Hitzler, R. (1994): *Hermeneutik als Haltung und Handlung: über methodisch kontrolliertes Verstehen*. In: Schröer, N. (Hrsg): *Interpretative Sozialforschung: auf dem Wege zu einer hermeneutischen Wissenssoziologie*. Opladen : Westdeutscher Verlag, S. 28–54.
- Weber, M. (1980): *Die ‚Objektivität‘ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis*. In: ders.: *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*. Tübingen: Mohr, S. 463–478.